

Fabriks-Niederlage: Gebr. Mayer, l., Maximilianstrasse, Wien.

ADE MAEUS BUDAPEST, ELTER AO

Krach! auch das europäische eine große Silber...

nfe nachfolgende Gegen- 60 fr., und zwar: ist englischer Klinge...

ndel Jedem, welchem die den Betrag zurück zu Gelegenheit vorüber...

gentur Silberwaren- asse 33. chreiben: den 42 Stücken und mit neuerdings Nach...

nd verleiht ohne Anwendung ist zu erzielen und 4.

SARG'S Kalodont erhältlich zu 35 kr. per Tube in Apotheken, Droguerien und Parfu-merien.

[868] 1-16

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen. Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig 10 fl. - fr. Halbjährig 5 " - " Vierteljährig 2 " 50 " Monatlich " 86 " Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " - " Einzelne Nummern 5 fr. Mit Postversendung: im Inland: Halbjährig 7 fl. - fr. Vierteljährig 3 " 50 " im Ausland: Halbjährig 9 fl. - fr. Vierteljährig 4 " 50 " Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger. Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unautorisierte Briefe nicht angenommen.

Sermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inferrate werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danbe & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carmondele kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 5 B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Titel-Abonnements-Bureaus: In Adltsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmelzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erhoben werden.

Nr. 247. Hermannstadt, Sonntag den 25. October 1891. 107. Jahrgang.

Das Medghesfalvaer Abenteuer.

Was hat Graf Albert Apponyi in Jagberény gemacht? Er hielt eine Rede, deren handgreiflicher Zweck der war, daß die Unabhängigkeits- und die Achtundvierziger-Partei ihm einen Theil ihrer Wähler bei den Wahlen im Jahre 1892 „leibweise“ überlassen mögen.

Was machte Graf Albert Apponyi in Medghesfalva? Er schloß mit den siebenbürgischen Achtundvierzigern den Pact wegen des Darlehens einer bestimmten Wählergruppe.

Daß die Eßenz des vielen Redens und Reisens nur die und nichts Anderes gewesen sei, liegt nunmehr klar zu Tage; daß aber die Anleihe-Emission der Apponyi'schen neugegründeten Nationalpartei bei den Neuklerikalen jenseits des Königstheises viel Zeichen finden werde, ist sehr zu bezweifeln. Der Zweifel findet einige Berechtigung in dem Umstande, daß das Hauptorgan der äußersten Linken wiederholt dem Führer der Achtundvierziger und der Medghesfalvaer Konferenz arg zu Leibe ging.

Es verlohnt sich der Mühe, sich mit dieser Sache zu beschäftigen, schon deshalb, weil die „oppositionelle Idee“ in neuerer Zeit mit der Präntation des Unselbbarkeits-Dogmas austritt, es daher unumgänglich geboten erscheint, daß die hoffnungschwangeren Eroberer des Landes das Fegfeuer der politischen Oeffentlichkeit passiren, ehe sie in's Paradies Mohamed's gelangen, wo Bäche rieseln, Haine Wohlthust austromen, Houris singen und — leerstehende rothe Fauteuils den müden Wanderer zum Sitzen einladen.

Vor Allem steht die Sache so, daß das Wahlverfahren nicht von der äußersten Linken dem Grafen Albert Apponyi angetragen wurde, sondern umgekehrt. Das hat aber den Sinn, daß nur die neugegründete Nationalpartei das Bedürfnis einer Blut-Transfusion empfindet. Wenn die Sache sich umgekehrt verhalten hätte, könnte man sagen, die äußerste Linke sei krank, folglich bedürfe sie des Apponyi'schen Sammelblutes, um zu genesen. Dagegen ist nur so viel wahr, daß die Apponyisten krank sind und sich, um zu genesen, nach Zuführung von Volksblut sehnen.

Mehr als einmal ist nachgewiesen worden, daß zwischen zwei Parteien, deren politisches Glaubensbekenntniß betreffs der cardinalsten staatsrechtlichen Frage im greifsten Widerspruch steht, ein Pact wohl, aber kein politischer Pact möglich ist. Wenn daher Apponyi und die Nationalpartei mit der äußersten Linken eine Wahlvereinbarung sucht, bedeutet das für die Wähler ganz klar, daß ihre Partei — die eine oder die andere — einen Mißbrauch mit ihrer politischen Ueberzeugung treibt und sie nicht im Dienste der politischen Idee, sondern zur Sicherung von Mandaten verwendet.

Der liberalen Partei hat man in letzterer Zeit gar Vieles vorgeworfen, allein das Eine — was doch eben das eigentliche Wesen der Idee der Volksvertretung ist — hat Niemand gewagt, zu behaupten, daß sie ihre Wähler veranlassen wolle, für einen Candidaten mit nicht liberaler Ueberzeugung zu stimmen.

Möglich, daß die bereitwillige Concession der Wähler in solchem Sinne angenehm und leichter ist, als die Eroberung mit politischen Ideen; aber sicher ist, daß so was vor dem Forum der politischen Moral die Kritik nicht besteht. Daß dem so ist, dafür wird als berufenster Richter das Gewissen der Wähler sprechen.

Mindestens kann nicht angenommen werden, daß der Wähler von der äußersten Linken ohne Gewissensbisse seine Stimme für den dualistischen und verstaatlichenden Candidaten abgebe; gleichwie die dualistisch gesinnten Parteigänger des Grafen Albert Apponyi kaum ohne Sträuben ihres Gewissens beispielsweise für einen Candidaten Bolonyi'scher Färbung ohne weiteres stimmen könnten.

Aufrichtig gestanden, ist Graf Albert Apponyi in dieser zweideutigen Rolle nur zu bedauern, weil sie ihm schlecht sitzt. Allein er hat selbst das Verhängniß heraufbeschworen, und das Verhängniß hat nun ihn mit sich fortgerissen.

Hätte er sich die Sympathie erhalten können, die er durch seine bekannte freisinnige Proclamation für sich erweckte, so hätte er sich retten können. Seine Individualität neigte sich aber über diese Grenze hinüber, und die ehemalige Hoffnung der Clericalen und schweigenden Conservativen ist heute bereits dort angelangt, wo er die 1867'er Basis zur Hälfte verleugnen muß, um Verbündete finden und wenigstens von der Gnade Anderer leben zu können.

Ja, wenn er doch auch Verbündete fände! Allein die orthodoxe äußerste Linke Confession des Mutterlandes, mit Papst Franzj an der Spitze, nahm die politische Anleihe-Operation keineswegs mit Wohlwollen auf.

Das war wohl mit ein Grund, weshalb Apponyi seinen Weg nach Siebenbürgen nahm, wo sich amphotibartige politische Talente zu einer Art von Triumvirat zusammenschweißten.

Denn da sind auch die Ugronisten, die das Schicksal gleich den Apponyisten verfolgt. Gabriel Ugron vermochte, sich mit noch anderthalb Duzend Anhängern von den Orthodoxen loszureißen, aber es gelang ihm nicht, eine Partei zu gründen. Seine Getreuen — die Armen — laufen herum, wie die Küchlein ohne Henne und auf ihre Witten, sie wieder in die Gemeinde der Orthodoxen aufzunehmen, war ein hartes „Nein“ die Antwort. Entweder legen sie das Luriser Glaubensbekenntniß ab und verdammen die Delegationen, oder sie bleiben vor der Thür. Gabriel Ugron wollte nicht widerzusehen und ging auch nach Siebenbürgen.

Dieserart fand sich in Medghesfalva eine interessante politische Gruppe zusammen, die wenigstens bezüglich Siebenbürgens die Wahlbezirke — in partibus infidelium — unter einander auftheilte.

Was kann aber nun für den Einen oder den Anderen dabei herauskommen? Oder wozu soll eigentlich ein politisches Abenteuer führen, welches unter Aufgeben jeden Programmes, Principis und Glaubens lediglich eine „Wahl-Opposition“ — wenn gleich unter anderen Schlagworten — gründet?

Daß die Medghesfalvaer Herren sich zu einer siebenbürgischen Mittelpartei vereinigen wollen, um von da Ungarn zu regeneriren, können wir eben so wenig denken, wie die Absicht, den siebenbürgischen Particularismus zu einem politischen Factor zu gestalten.

Wir halten demnach den Medghesfalvaer Pact für ein politisches Abenteuer, welches kein gutes Ende nehmen kann. Ungarns Wählerpublicum ist noch nicht so weit gekommen, daß man über sein Votum durch Pacte verfüge, noch weniger dürfen solche ihm zumuthen, die nicht einmal Führer von politischen Parteien, sondern politische Schiffbrüchige sind.

Der Schatten des glänzenden Tages von Jagberény hat sich bereits in Medghesfalva gezeigt, und er wird, soweit wir uns gut orientirt denken, noch größer werden.

Die Moral der ganzen Geschichte ist, daß es auch in der Politik eine Moral geben müsse und daß es nicht genug sei, wenn man die Moral nur im Munde führt.

Graf Albert Apponyi hat aber wieder einmal weit weg über's Ziel geschossen. Er begnügte sich nicht mit einem sehr großen politischen Fehler, sondern ließ sich in ein politisches Abenteuer ein.

Was wird noch nachfolgen und wie wird das enden?

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 24. October.

Die Generaldebatte im österreichischen Abgeordnetenhaus über jene Titel des Staatsvoranschlags, die direct im Plenum verhandelt werden, ist am 22. d. innerhalb dreier Stunden durchgeführt worden. Bloss drei Junggehehen sprachen, die übrigen Parteien schwiegen und werden ihre Redner erst bei der Verathung über das Finanzgesetz in's Feld schicken. Die Ausführungen der Junggehehen veranlaßten weder einen der Minister, noch den General-Berichterstatter über das Budget zu einer Erwiderung.

Die württembergische Ständeversammlung wurde am 22. d. vom König mit einer Thronrede eröffnet, in welcher der unter König Karl wiedergewonnenen Einigung Deutschlands freundlich gedacht wird. Die Thronrede stellt eine neuerliche Vorlage in Betreff einer Revision der Landesverfassung, ferner eine Vorlage zur Förderung der wirtschaftlichen Gesetzgebung und einer sachgemäßen Weiterentwicklung der Steuererhebung in Aussicht. Der Passus über die Einigung des Reiches wurde sehr beifällig aufgenommen.

Der „Tempo“ hofft, daß sowohl die Freude der Radicalen, wie der Unmuth der Clericalen wegen der gerichtlichen Verfolgung des Erzbischofs von Aiz verfrüht sein werde. Die Republik werde ihre Politik der Verwahrung fortsetzen, der Clerus werde wohl nicht plötzlich zu seinen früheren Maximen zurückkehren und die Angelegenheit werde zumindest politisch bald abgethan sein. — Wie verlautet, hatten conservative Deputirte die Absicht, wegen der Angelegenheit des Erzbischofs von Aiz in der Kammer zu interpelliren, sie verschoben dies jedoch bis nach Beendigung der Gerichtsverhandlung. Die letztere dürfte am 10. November beginnen.

Ein Londoner Brief der „Kreuzzeitung“ enthält bemerkenswerthe Angaben über die politische Stimmung der Londoner Kreise. Man glaube in London immer mehr an die Wahrscheinlichkeit eines europäischen Krieges und besorge, die Hungersnoth in Rußland könne die Absichten des Petersburger Cabinets beschleunigen, um inneren Unruhen vorzubeugen. Der Correspondent berichtet, er habe kürzlich in seinem Club die Bekanntschaft eines russischen Kolaten-Officiers aus dem Kaukasus gemacht, welcher sich in London „zum Vergnügen“ aufhalte. Dieser erzählte, wie die russischen Militärtruppen allgemein den bevorstehenden Krieg besprechen, welche umfassenden Maßregeln namentlich an der rumänischen Grenze getroffen werden. Er habe dieselbe kürzlich bereist: dort sowohl, wie an der galizischen Grenze hätten Hunderttausende von Truppen bereits in eigens errichteten Holzbaraken Winterquartiere bezogen. Ganze Ortshäfen und Städte seien entstanden, wo vor Monaten noch Brachfeld gewesen. Augenscheinlich sei beabsichtigt, eine Art Militärgrenze, wie einst in Oesterreich zu schaffen, denn Weiber und Kinder der Soldaten seien jetzt auch eingetroffen und hätten sich häuslich eingerichtet. Auf die Frage des Correspondenten, wie sich die Rumänen bei einer Grenzüberbreitung verhalten würden, erwiderte der Officier: „Sie würden uns mit offenen Armen empfangen.“ Nach weiteren Ausfagen des Officiers würde ein

Feuilleton.

Auf Hohen-Moor. Novelle von Claire von Gilmmer. (14. Fortsetzung.)

„Oheim, lieber Oheim!“ küßte Wulf, von seiner Unbeweglichkeit erschreckt, und beugte sich über ihn. Langsam den Kopf wendend, sah Graf Hohen-Moor noch immer mit demselben starren Blick zu ihm auf. „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“ wiederholte der unglückliche Vater in Gedanken. Er hatte gewußt, daß die Vergeltung kommen würde, kommen mußte, — aber warum so? Warum den Schuldblosen niederwerfen statt des Schuldigen? Blötzlich flammten seine Augen auf; es hätte nicht dahin zu kommen brauchen; die Verweigerung des Schittens war schuld — aber sie nicht allein, — auch Wulf hatte gefehlt.

„Wulf, Wulf! — Warum hast du mir Jobst Clamor's Brief nicht gleich gegeben?“ rief Graf Hohen-Moor halb fliegend, halb vorwurfsvoll. „Ich hätte ihn nicht fortgelassen, das Unheil wäre nicht geschehen.“ Wulf taumelte, als ob ihn ein Schlag getroffen hätte, aber als Claus Hinrich zufragen, hatte er sich zusammengerafft.

„Jobst Clamor hat es gewollt... wie konnte ich ahnen!“ stammelte er, verstumte wieder und wußte sich den kalten Schweiß von der Stirn. Der Beobacht, daß sein Vetter freiwillig den Tod gesucht haben könnte, stieg in ihm auf, und in demselben Augenblick hatte ihn auch der Graf. „Claus Hinrich, hast du die Taschen durchsucht?“ fragte er, indem er sich mühsam erhob. „War kein Brief darin?“

„Nein, Herr Graf; nichts, als 'ne verschlossene Brieftasche, ich hab' sie wieder hineingesteckt,“ antwortete der Mann.

Graf Hohen-Moor griff hastig nach dem Pelze. „Wo, wo?“ fragte er, die Taschen suchend. Claus Hinrich kam ihm zu Hilfe, indem er ein längliches Lederetui in Mappenform aus der Brusttasche zog. Mit zitternder Hand nahm es der Graf in Empfang.

„Vorläufig Dank, Claus Hinrich!“ sagte er. „Komm' morgen früh um acht Uhr wieder; jetzt laß mich allein. Auch du, Wulf,“ fügte er hinzu, als er den Keffen zögern sah; „sag' Tante Eveline, was geschehen ist, und daß ich sie heute nicht sehen kann, — Niemand; ich muß allein sein.“

Er blieb stehen und sah den Weiden nach, bis die Thür hinter ihnen zugefallen war, dann sank er, die Brieftasche an die Brust drückend, in seinen Lehnstuhl zurück. Was sollte ihm der nächste Augenblick bringen? — Die Gewißheit, daß sein Sohn, um des Vaters Tyrannie zu entfliehen, absichtlich seinem Leben ein Ende gemacht? — Und wenn auch! Jede Gewißheit war besser, als das Warten auf den Todesstreich.

Das zierliche Schloßchen war leicht gesprengt; Graf Hohen-Moor schlug die Mappe auf, — ein Stellrahmen war es, der das Bild einer Frau enthielt, einer jungen Frau mit einem Kinde auf dem Schoße. Die Rückseite trug das goldene Monogramm: J. C. H. M., und ein Papierchen, dessen Erde zwischen Bild und Rückwand hervorlag, enthielt, von Frauenhand geschrieben, die netzlichen Verse:

„Den Sohn begehret du, nicht mich — Das ist nun so der Dinge Lauf! Doch müßt du, seiner dich zu freun, Mein Bild auch nehmen in den Kauf.“

Darunter stand: „Deine Regine, den 10. September.“ Der 10. September war Jobst Clamor's Geburtstag. Wie sich Graf Hohen-Moor der Freude erinnerte, als ihm zum ersten Male sein Sohn und Erbe in die Arme gelegt ward, und sein schönes, geliebtes Weib, mit Bonmethränen zu ihm aufblickend, nicht müde wurde, zu küßern: „Unser Kind! Unser Sohn!“ — Und nun Beide todt, — und er so jäh, so fürchterlich geschieden, — aber doch nicht freiwillig, wenigstens gab es dafür keinen Beweis. „Herr Gott, ich danke dir!“ betete der gebeugte Vater aus der Tiefe seines Herzens und brach, das Gesicht in die Hände legend, in erleichternde Thränen aus.

Nach einer Weile griff er wieder zu dem Bilde. Darum also hatte sich Jobst Clamor mit solcher Entschiedenheit gegen des Vaters Heiratspläne gestraubt, darum wollte er nicht in Hohen-Moor bleiben.

Je länger Graf Hohen-Moor Regines Bild betrachtete, um so reizloser, unympathischer erschien sie ihm. Vielleicht war sie Künstlerin, hatte Jobst Clamor durch Talente und Erfolge gelendet; er war selbstamer Weise so empfänglich für dergleichen, — aber um diese Frau in den Tod gegangen war er nicht, — wie hätte er überhaupt ein so graufiges Sterben wählen können. Mit aller Willenskraft suchte Graf Hohen-Moor sich davon abzuwenden; aber das entsehlige Bild ließ sich nicht bannen, und erst jetzt, da ihm der Sohn entrisfen war, empfand er, wie er ihn geliebt hatte — trotz aller Unzufriedenheit mit seinem Wesen und Streben, — und wie arm sein Leben durch diesen Tod geworden war.

Ein kindloser Mann, ohne Lebenshoffnungen, ohne Aufgabe, mit vergiftetem Bewußtsein, — warum noch weiter leben, wenn Niemand seiner bedurfte!

In diesem Moment fiel sein Blick auf das Bild; hastig griff er danach, und seine brennenden Augen hefteten sich auf das kleine Wesen, das ihm nach dem Tode Jobst Clamor's das nächstverwandte war, sein Fleisch und Blut, seines Sohnes Sohn. Eine weiche Bärtlichkeit, wie er sie seit dem Tode der geliebten Frau nicht mehr empfunden hatte, erwachte für den Entel im Herzen des Grafen, und er gelobte sich selbst, dem waterlosen Kinde nach Kräften zu ersetzen, was ihm der Tod genommen hatte.

Sobald der Kleine der ersten Pflege seiner Mutter entwaichen war, wollte er ihr denselben aberlangen, abringen, ablaufen, wenn es sein mußte. Sie zu finden, konnte nicht schwer halten; wenn weber Jobst Clamor kam, noch irgend eine Nachricht von ihm, schrieb sie jedenfalls nach Hohen-Moor. Dann wollte er sofort mit ihr in Verbindung treten, für sie sorgen, soweit es möglich war, und im Anblick des Entels, in seinem Gebelien, seinem Bestn den letzten, einzigen Trost suchen, den das Leben noch für ihn haben konnte.

Und dann kam wieder, mit bitterem Jammer, das Bewußtsein des erlittenen Verlustes über ihn, und wie ihn bisher das Bild des zum Tode verwundeten Jugendfreundes verfolgt hatte, wie er im klaren Herbsjonnenschein unter den Buchen lag, von denen das rothe Laub, das er mit

russischer Angriff vermuthlich an drei Punkten gleichzeitig erfolgen: vom Kaukasus auf Erzerum, durch Rumänien, Serbien und Bulgarien zu Land auf Konstantinopel und auf die Dardanellen zur See. Um diesen Plan zu maskiren, würde wahrscheinlich eine große Demonstration längs der österreichischen und deutschen Grenze stattfinden. Die freiwilligen Flotte würde im Stillen theils auf der Donau, theils an der bulgarischen Küste operiren. Der Sultan sei bereits auf Alles gefaßt; die Paschas erwägen bereits die künftige Verlegung des Hoflagers nach Damaskus. Von letzterer Bemerkung, welcher Betrachtungen über die Lage der Türkei folgen, ist nicht ersichtlich, ob sie ebenfalls die Ansichten des Kosaten-Officiers oder diejenige der Londoner Kreise wiedergibt.

Die „Times“ meldet aus Singapore: In Shanghai herrschte am 10. October Ruhe. Die Missionäre, welche aus dem Innern eingetroffen waren, erhielten von den Consuln die Weisung, nicht zurückzukehren. Das französische Geschwader ist vor Shanghai eingetroffen. Die Bertheilung von Schmahschriften dauert fort.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 22. October.

In die Indemnitäts-Debatte mengte sich heute nun auch die Unabhängigkeitspartei, welche sich bisher in dem Kampfe der — sagen wir von nun an: Nationalpartei gegen die Regierung in der aus den Waffengängen deutscher Studenten bekannten Rolle des sogenannten „Unparteiischen“ gefallen hatte. Der unabhängige Achtundvierziger, der die Discussion eröffnete, war Herman, der nach Erörterung der Armeefrage das Hohenfeld der nationalen Politik anstimmte. Als Herman schloß, füllte sich mit Einem Male der Saal in allen seinen Theilen, denn aufgerufen wurde kein Anderer und kein Geringerer, als Moriz Jokai.

Moriz Jokai: Geehrtes Haus! (Hört! Hört!) Es sei mir vor Allem gestattet, meinem geehrten Abgeordnetencollegen Graf Albert Apponyi meine herzlichste Gratulation zu dem freudigen Familienfeste darzubringen, welches sich vollzogen hat.

Als Redner: Wir danken schön!
Moriz Jokai: Denn es war ja eine Taufe, vielleicht nur eine Confirmation; der Confirmirte erhielt einen sehr schönen Namen: den Tauf- oder Zunamen „national“ (Heiterkeit rechts.) In finde den Namen ganz correct, kann nichts dagegen einzuwenden haben. (Lärm links.)

Dies erinnert mich an die alte Zeit; wenn da der Vicegöspán eine Currende an das Compossessorat erließ, adressirte er sie: „An das Wohlleben und wohlgeborne Compossessorat.“ „Schrieb er aber an die Eszimenmacherzunft, dann nannte er diese „die ehrsame Zunft der Eszimenmacher.“ Und dadurch fand sich Niemand beleidigt; denn man betrachtete dies nicht so, als wären nur die Eszimenmacher ehrsam, sondern es war dies eben der wohlfeilste Titel. (Lebhaftes Heiterkeit und Beifall rechts.) Es hat eine Zeit gegeben, geehrtes Haus, da der Titel „Nationalpartei“ nicht so wohlfeil war wie jetzt und da die Nationalpartei sich unter dem Galgen und vor den Thüren der Rerker constituiren mußte. (Unruhe links. Hört! Hört! rechts.)

Ferdinand Horanßky: Jetzt kommt das Jammern.
Moriz Jokai: Ich bin ein kleiner Mann, auf den mein geehrter Freund Ferdinand Horanßky tief hinuntersehen kann, aber Eines bin ich trotzdem: eine lebende Chronik der fünfzigjährigen Geschichte dieser Nation. (Lebhafter Beifall und Eisenrufe rechts. Unruhe links und auf der äußersten Linken.)

Ferdinand Horanßky: Mit vielerlei Häutungen.
Moriz Jokai: Auch darauf werde ich antworten. Wir sind jene Blätter der Geschichte, jene namenlosen Jahre, auf welche die Nation den Schleier der Vergessenheit weiße geworfen hat, sehr gut bekannt. Ich kenne jene, deren Namen auf diesen Blättern aufgeschrieben sind, von dorthin datirt meine Verbindung, meine Freundschaft, meine politische Solidarität mit denselben. Auch das ist geschehen, daß die Führer der Nationalpartei von den Officieren der österreichischen Armee provocirt wurden, aus dem Officierscorps wurden drei erwählt und mit diesen mußten sich drei von den Führern der Nationalpartei schlagen. Damals gab es noch keine Communität, um mit Hilfe derselben solchen Angelegenheiten auszuweichen zu können. Sie nahmen die Forderung an. Einer der Duellanten, der gewesene Minister-Präsident Herr Koloman Tisza, trägt noch heute die Narbe jenes Säbelhiebes in seinem Gesichte, welche er sich in der Bertheiligung der Nationalpartei erwarb. (Lebhafter Eisenrufe rechts. Bewegung links.) Der Zweite, der ebenfalls zur Bertheiligung der Nationalpartei in die Schranken trat, war der jetzige Minister-Präsident Graf Julius Szapary! (Lebhafter Eisenrufe rechts. Rufe links: Aber Jokai nie!)

Ferdinand Horanßky: Mit vielerlei Häutungen.
Moriz Jokai: Auch darauf werde ich antworten. Wir sind jene Blätter der Geschichte, jene namenlosen Jahre, auf welche die Nation den Schleier der Vergessenheit weiße geworfen hat, sehr gut bekannt. Ich kenne jene, deren Namen auf diesen Blättern aufgeschrieben sind, von dorthin datirt meine Verbindung, meine Freundschaft, meine politische Solidarität mit denselben. Auch das ist geschehen, daß die Führer der Nationalpartei von den Officieren der österreichischen Armee provocirt wurden, aus dem Officierscorps wurden drei erwählt und mit diesen mußten sich drei von den Führern der Nationalpartei schlagen. Damals gab es noch keine Communität, um mit Hilfe derselben solchen Angelegenheiten auszuweichen zu können. Sie nahmen die Forderung an. Einer der Duellanten, der gewesene Minister-Präsident Herr Koloman Tisza, trägt noch heute die Narbe jenes Säbelhiebes in seinem Gesichte, welche er sich in der Bertheiligung der Nationalpartei erwarb. (Lebhafter Eisenrufe rechts. Bewegung links.) Der Zweite, der ebenfalls zur Bertheiligung der Nationalpartei in die Schranken trat, war der jetzige Minister-Präsident Graf Julius Szapary! (Lebhafter Eisenrufe rechts. Rufe links: Aber Jokai nie!)

Ferdinand Horanßky: Mit vielerlei Häutungen.
Moriz Jokai: Auch darauf werde ich antworten. Wir sind jene Blätter der Geschichte, jene namenlosen Jahre, auf welche die Nation den Schleier der Vergessenheit weiße geworfen hat, sehr gut bekannt. Ich kenne jene, deren Namen auf diesen Blättern aufgeschrieben sind, von dorthin datirt meine Verbindung, meine Freundschaft, meine politische Solidarität mit denselben. Auch das ist geschehen, daß die Führer der Nationalpartei von den Officieren der österreichischen Armee provocirt wurden, aus dem Officierscorps wurden drei erwählt und mit diesen mußten sich drei von den Führern der Nationalpartei schlagen. Damals gab es noch keine Communität, um mit Hilfe derselben solchen Angelegenheiten auszuweichen zu können. Sie nahmen die Forderung an. Einer der Duellanten, der gewesene Minister-Präsident Herr Koloman Tisza, trägt noch heute die Narbe jenes Säbelhiebes in seinem Gesichte, welche er sich in der Bertheiligung der Nationalpartei erwarb. (Lebhafter Eisenrufe rechts. Bewegung links.) Der Zweite, der ebenfalls zur Bertheiligung der Nationalpartei in die Schranken trat, war der jetzige Minister-Präsident Graf Julius Szapary! (Lebhafter Eisenrufe rechts. Rufe links: Aber Jokai nie!)

seinem Herzblut noch dunkler färbte, auf ihn niederrieselte, so stand ihm jetzt der graue Winternachmittag am Schwarzen Moor vor Augen: sein Sohn, sein armer Sohn, gekürzt und versunken in die graufige Tiefe! (Fortsetzung folgt.)

Fundirungs-Gauserie.

Hermannstadt, im Weinmonat 1891.

Als langjähriger, eifriger und aufmerksamer Leser Ihres geschätzten Blattes werden Sie mir wohl auch einmal gestatten, meinen Schmerzen im öffentlichen Wege Luft zu machen. — Nur unläuglich las ich zwar in Ihrer Zeitung, wie vielen Belästigungen der Redacteur eines Blattes von Seite des wünschenswerthen Publicums ausgesetzt ist, doch demungeachtet will ich Sie diesmal auch belästigen, denn eine halbe Stunde mehr oder weniger unnützer Zeitvergeudung für die Durchsicht dieser Einwendung fällt wohl nicht in Ihre nachsichtige Redactionswaagschale.

Die vielen Fundirungsanträge nämlich, über welche unsere Stadtväter seit geraumer Zeit schon zu Rathe saßen und voraussichtlich auch in nächster Zukunft noch sitzen werden, haben mir die sonst ungestörte Ruhe geraubt und mich außer Rand und Band gebracht, wenn ich bedenke, wie gefährlich drohend unter gleichen Umständen, wie bei der neuerbauten Train-Caserne, der Bau des Corpscommando-Kanzleigebäudes in der Heltauergasse werden kann.

Ich bin nämlich ein Laie, Herr Redacteur, und habe auch ein auf schwachen Füßen stehendes Haus. Dasselbe soll aber, wie mir der im Baueisen sehr versierte Brunnenmeister, der fortwährend mit Erdgrabungen und Fundirungen von Brunnenröhren beschäftigt ist, mittheilte, nicht genügend fundirt sein, denn es zeigen sich mehrere Risse im Mauerwerk und auch die Frostlinie desselben scheint beim Bau nicht gehörig angenommen worden zu sein, denn zur kälteren Jahreszeit und namentlich im strengen Winter spüre ich den Frost ganz bedeutend in den Zimmern. Wenn ich nur in Erfahrung bringen könnte, welcher Baumeister diesen Bau aufgeführt, oder welcher Bauleiter denselben geleitet hat, aus dem fühlen Grade würde ich ihn durch gütige Intervention des Todtengräbers (auch ein Fundirungs-Fachmann) holen, damit er das bei der seinerzeitigen Grundreinlegung Versäumte jetzt nachschubere. Das Nachfundiren soll bei einem fertigen Gebäude möglich sein; dies habe ich wenigstens aus der Nummer Ihres werthen Blattes vom 15. October l. J. herausgelesen, und zwar an jener Stelle in dem Antrag ohne Fundirung, wo dem Bauleiter insoweit die aus der ihm zugesicherten Gratification fließenden à conto-Abstattungen saß und zurückbehalten werden sollen, bis die nachträgliche Ausbesserung des unterlaufenen technischen Fehlers, das ist also selbstverständlich die Nachfundirung, oder besser gesagt die Unterfundirung bewirkt ist. Wie

Jokai opferte sein ganzes Vermögen, welches er von seinem Vater geerbt hatte, jenem Blatte, welches der Bertheiligung der Nationalpartei diente. Jokai ließ sich zu einem Jahre Kerker und Eisen verurtheilen zur Bertheiligung jener Principien, welche die Nationalpartei als die ihrigen bekannte. (Lebhafter Eisenrufe rechts.) Ja, damals konnte man nicht auf so billige Weise eine Nationalpartei schaffen. Und dann! Diese nationale Partei war bemüht, der Nation auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu nützen, die Nationalität zur Geltung zu bringen: Sie opferte ihr Vermögen zur Erhaltung wirtschaftlicher, literarischer und künstlerischer Vereine. Sie schrieb und arbeitete für die Rechte der Nation, vertheidigte dieselben mit Wort und Schrift nicht bloß hier im Lande, sondern auch draußen in der Fremde. Wenn Sie der Sache nachgehen wollen, so werden Sie im Landesarchiv Briefe eines ausgezeichneten Führers der Emigration finden, des Barons Nikolaus Jókai, worin derselbe klagen erwähnt, daß die Emigration bemüht ist, in den hervorragenden ausländischen Blättern die Angelegenheiten Ungarns aufzuklären, daß dies aber mit Kosten verbunden sei. Jener Mann, der die größte, bedeutendste Summe zur Dedung dieser Kosten beizusteuern pflegte, war Koloman Tisza. (Lebhafter Eisenrufe rechts.)

Baron Joor Raas: Das ist die Restauration Tisza's! Unruhe rechts. Hört! Hört!

Moriz Jokai: Ich will nicht leugnen, daß es auch auf jener Seite Männer gibt, die jetzt der Partei des Grafen Albert Apponyi angehören, welche an jener Arbeit der Nationalpartei theilnahmen, thätig theilnahmen. Auch jene opferten ihr Vermögen, ließen sich in den Kerker werfen dafür, daß sie ihre Principien verkündeten. Ja, ich leugne auch nicht, daß es in der geehrten Unabhängigkeitspartei nun schon Mehrere gab, die an derselben Arbeit theilnahmen. Damals waren wir Alle eines Sinnes, waren wir Alle eine Nationalpartei. Um die Wahrheit gerade herauszusagen, von den beiden Führern der jetzigen Nationalpartei hat auch mein geehrter Abgeordnetencollega Als Redner daran theilgenommen, es war dies, wenn ich mich recht entsinne — und ich bitte um Verzeihung, wenn ich ihn vor dem schönen Geschlechte compromittire — vor 31 Jahren (Lebhafter Heiterkeit), zur Zeit der nationalen Demonstrationen.

Ferdinand Horanßky: Als Knappe! (Lebhafter Heiterkeit.)
Moriz Jokai: Er spielte in einem Theaterstücke einen unglücklichen Gatten — zum letzten Male. (Vanganhaltende stürmische Heiterkeit.)

In diesen glanzvollen Tagen der Chronik der ungarischen Nation finden wir nur gerade einen sehr glänzenden Namen nicht, den meines geehrten Abgeordnetencollegen Grafen Albert Apponyi. Damals, als die Nationalpartei gegen die Feinde der ungarischen Nation mit Lange und Keule kämpfen mußte, damals kamen unsere geehrten Freunde der kämpfenden Nationalpartei nicht zu Hilfe. (Sehr wahr! So ist's! rechts.) Wohl aber gründen sie jetzt die Nationalpartei, da man die Feinde der ungarischen Nation auch mit einem Federstiel vernichten kann.

Geza Kolonczy: Auch jetzt ist der Feind groß!
Moriz Jokai: Aber wir haben die Mittel in der Hand, ihn zu besiegen. (Sehr wahr! So ist's! rechts.) Was also hat sich verändert, was ist geschehen, wovon der geehrte Herr Abgeordnete Horanßky sagt, es seien uns zahlreiche Ueberraschungen becheert worden. Es geschah, daß wir jene Politik, welche von der einstigen Nationalpartei gegen das absolutistische Oesterreich geführt wurde, das uns den Fuß auf den Nacken gelegt hatte, — daß wir jene Politik heute nicht fortsetzen mögen gegenüber dem mit uns für ein Interesse, Schulter an Schulter, um ein Ziel kämpfenden, constitutionellen Oesterreich (Lebhafter Beifall rechts: Widerspruch links), sondern daß wir uns bestreben, unsere Interessen mit einander in Einklang zu bringen, und zwar auf Grund eines Modus, dessen Richtigkeit wir erst nach achtjähriger Erfahrung anerkannten; denn erst nach acht Jahren erfolgte die Fusion des linken Centrums mit der Rechten-Partei. Ich trage keine Scheu, zu gestehen, daß dies eine Meinungsänderung war, allein es war eine durch die Erfahrungen erwungene Meinungsänderung.

Jozsa Dely: Eine Suspension!
Moriz Jokai: O, nein! Als wir in die Fusion eintreten, da bin, in der ersten Conferenz, ich es gewesen, der rund heraus erklärte, daß, wenn wir jetzt diese Partei gründen, dies mit der aufrichtigen und ehrlichen Absicht geschehen solle, dasjenige, was wir acceptirten, auch durchzuführen, aufrechtzuerhalten und daß uns hierbei keinerlei Hintergedanken leiten werde.

Baron Joor Raas: Aber das Programm haben Sie nicht durchgeführt!
Moriz Jokai: Das wird ein Anderer beurtheilen. (Zustimmung rechts.) Es geschah auch noch etwas Anderes. Es ist der natürliche Lauf der Zeiten, daß wir in unserer Jugend Sanguiniker waren und auf unser Alter Phlegmatiker werden.

Georg Binder: Becovicse!

das aber zu geschehen hat, ist an jener Stelle nicht angegeben; jedenfalls wird die Traincaserne auf elektrischem Wege oder mittels Luftdruck oder aber — was noch wahrscheinlicher ist — mit Hilfe des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches gehoben und dann nachfundirt. —

Meine Befürchtungen, geehrter Herr Redacteur, fliegen von Tag zu Tage mehr, je näher der Termin zum Baubeginne des Corpscommando-Kanzleigebäudes heranrückt. Wie leicht kann auch hier jener — man denke sich nur — entsefliche Fall eintreten, daß sich an diesem über's Jahr fertigen Gebäude wegen nicht genügender Fundirung auch Risse zeigen und daselbe den Frost gleichfalls in den Zimmern spüren läßt. Meiner selbstverständlichen unmaßgeblichen Meinung nach ist Alles, was nicht genügend fundirt, Gefahren ausgesetzt. Zu dieser Ueberzeugung bin ich durch im Alltagsleben oft bemerkbare Vorkommnisse gelangt; ich will daher auch nicht zu weit greifen. Ein durch übermäßigen Genuß geistiger Getränke in seinem Fundamente mehr oder weniger geschwächtes Individuum läuft doch jedenfalls Gefahr, das Gleichgewicht zu verlieren und durch unsanftes Verhältniß mit dem Erdboden Schaden zu erleiden. Ganz in derselben Weise scheint mir der Bestand eines nicht genügend fundamentirten Gebäudes zu sein, denn daselbe kann — entseflicher Gedanke! — auch einmal zusammenstürzen! —

Sie werden mir schon zur Güte verzeihen, Herr Redacteur, daß ich mich so sehr in die Fundamentirungen verkannt habe und wie aus einem Labyrinth keinen Ausweg mehr finde. Nebenbei mögen Sie sich vielleicht denken, daß entweder meine Befürchtungen zu wenig oder aber mein Gehirn zu stark fundirt sein dürfte. Um diese Bedenken aber sofort zu zerstreuen, und nicht etwa den Verdacht aufkommen zu lassen, daß ich wahrscheinlich früher oder später gründliche Festung meiner Fundirungsbefürchtungen in dem in der Bürgervorstadt gelegenen, gut fundirten großen Gebäude — denn daselbe steht schon seit dem Jahre 1863 — finden werde, will ich gestehen, daß ich in Fundirungsangelegenheiten ein gründlicher Laie, und zwar vom Kopfe bis zum Fuße bin. Die Consequenzen, welche ich jedoch bisher gezogen, hat nur der zu meinem großen Leidwesen herausgebrochene vielköpfige Fundirungsdrache verursacht, denn bisher war ich immer der Ansicht, daß Gebäudeauführungen nur Sache technisch gebildeter Fachleute sei, nun aber hat es sich herausgestellt, daß dem nicht also ist, daß auch andere Menschenkinder, Laien genannt, ein maßgebendes Wort im Kaufsache abgeben können und daß daselbe Anklang und Anhang findet. — —

Ein Laie — wie schon erwähnt — aus dem I, machte ich mich denn vor einigen Tagen auf die Ferkel, um nähere Bekanntschaft mit der merkwürdigen, auf gichtlichen Füßen stehenden Traincaserne zu schließen. So fix und fertig habe ich das Ding bis dahin nicht gesehen. Ich muß Ihnen, Herr Redacteur, gestehen, daß ich diese Caserne unwillkürlich einem bibliaueren Möbel gleichstellte. Doch nur sagte mit meinen Gedanken, Luchte ich, du mußt dir die Geschichte etwas näher und gründlicher be-

Moriz Jokai: Das ist kein wibernatürliches Ding, wohl aber ist es weit merkwürdiger, daß Andere in ihrer Jugend Phlegmatiker waren und auf ihre alten Tage Sanguiniker wurden. Ich erlebe wohl noch die Zeit, daß die sehr geehrte Nationalpartei nach einigen Jahren den soeben angenommenen Titel fassen haben und einen allerneuesten annehmen wird, ad formam Junggehehen — Jungungarn.

Baron Joor Raas: Sehr gut! (Lebhafter Heiterkeit rechts.) Jungungarn! (Rufe auf der äußersten Linken: Invaliden!)

Moriz Jokai: Ich gratulire zur ewigen Jugend. (Hört! Hört! Doch, meine geehrten Abgeordnetencollegen wollen zu dieser Regierung kein Vertrauen haben, hauptsächlich deshalb nicht, weil sie, wie die Herren behaupten, die Verwaltungsreform einem Fiasco zugeführt und durch das angenommene zweiparagraphige Gesetz dieses Fiasco auch für sich angenommen hat. Nun, ich erlaube mir, Beides in Abrede zu stellen. Ich leugne, daß die Reformidee selbst, die Verwaltungsreform durch den Aufschub ein Fiasco erritten hätte. Das geehrte Haus wolle mir gestatten, daß ich in die Verhandlung dieser Angelegenheit einen tiefern Blick werfe. (Hört! Hört!)

Daß unsere Comitats-Verwaltung viel zu wünschen übrig läßt, wird von uns Allen zugeben, die Municipalisten selbst verlangen, wenn auch in anderer Form, einen Fortschritt und die Sanirung der gegenwärtigen Uebelstände. Allein, die erste Quelle dieser Uebelstände ist eben der Umstand, daß es an den entsprechenden Leuten fehlt. Wegen der Unsicherheit der Comitatsämter, wegen der Chancen der von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Beamten-Restaurationen melden sich für die Comitats-Verwaltungsämter entweder solche Menschen, die auf einer anderen Laufbahn nicht fortkommen konnten, oder Solche, die genug Vermögen haben, um davon leben zu können und das Amt nur als eine Nebenbeschäftigung ansehen, oder endlich Solche, die durch ihre Familienverbindungen gesichert sind, daß sie das Amt bis zu ihrem Lebensende behalten werden.

Alle drei Kategorien sind schwach; es fehlen jene Elemente, die schon von Haus aus eine Mission für das Comitats-Verwaltungsamt haben. Geehrtes Haus! Ich riskire, daß ich bei meiner eignen Partei keinen Beifall finden werde, bin aber dennoch genöthigt auszusprechen, daß ich es weder für ein Fiasco, noch für ein Unglück halte, daß jener Gesammtwurf bis zum nächsten Reichstage aufgeschoben wurde. Es ist dies eine so wichtige, in das Leben der ganzen Nation einschneidende Umgestaltung auf dem Gebiete unserer öffentlichen Angelegenheiten, daß nachdem hier noch hundert Abgeordnete auf jener Seite des Hauses sich finden, welche dem Gesammtwurfe opponiren, es billig ist zu erwägen, ob nicht trotz der großen Majorität, welche das erwähnte Gesetz angenommen hat, es wenigstens sei, daß wir noch einmal an die Nation appelliren, damit diese sich äußere, ob wir Recht hatten, oder Jene. Und ich nehme nicht Anstand auszusprechen, daß wenn hundert Abgeordnete sich vor die Thüre des Buddhawagens der Verwaltungsreform werfen, ich nicht den Muth habe, diesen Wagen gewaltsam über ihre Weiber hinwegzuführen.

Kornel Abranyi: Der Wagen ist zertrümmert!
Moriz Jokai: Er ist nicht zertrümmert. Jener Gesammtwurf wird dennoch Gesetz werden, nicht so, wie der Herr Abgeordnete Graf Apponyi vor seinen Zuhörern Wählern sagte, daß diese Partei und diese Regierung dahin streben werden, bei den nächsten Wahlen die Unabhängigkeits-Partei, die Municipalisten zu vernichten. . .

Graf Albert Apponyi: Daß sie hauptsächlich gegen diese arbeiten werden!

Moriz Jokai: . . . und so das Gesetz zu Stande bringen werden. Es fällt Niemandem ein, die Unabhängigkeitspartei zu vernichten (Lebhafter Heiterkeit auf der äußersten Linken) und wenn es keine Unabhängigkeits-Partei geben würde, müßte man im Wege der Verlosung eine solche schaffen. Wir werden bei den nächsten Wahlen trachten, unsere Principien bei dem Publicum bekannt, beliebt zu machen und wenn die geehrte Opposition sich zu der Verhandlung des Gesammtwurfes über die Wahlgerichtsbarkeit der Curie Zeit läßt, werden wir mit gleichen Waffen kämpfen. Ich habe nicht das geringste Recht, Jemanden zu bedrohen, da auch ich schon in vorhinem durchgefallen bin; ich bin aber wenigstens im Triumph gefallen, da ich auch den Fahnenträger der Opposition mit mir gerissen habe. (Heiterkeit rechts. Rufe links: Sie haben einen Türken gefangen. Heiterkeit.)

Ich werde schon irgendwo auf dieser weiten Welt ein Plätzchen finden, und wenn mir der geehrte Herr Abgeordnete Esatar den Muth gibt, ich solle Romanischristlicher werden, werde ich mich damit befassen; es bleiben aber andere hier an meiner Stelle, für welche ich in diesen Wänten gekämpft habe. (Lebhafter Zustimmung rechts.) Ich denke mir die Durchführung dieser Reform aber nicht beract, wie Sie ebenfalls erwählten auf Grund der Cloture. Ich bin kein Freund der Cloture, erkens in Folge des in mir so starken Idealismus und weil ich nicht

trachten. Ja, das war leichter gedacht, als ausgeführt. Meine Befürchtung, die Annäherung an die schlecht fundirte Caserne könnte — was man's und wenn man's weiß, sagt man's — durch Um- oder Zusammenstürzen meinem theuern Leben ein rasches, viel zu frühes Ende bereiten, machte mich jaghaft und so ging ich anfänglich wie eine Rage um die heißen Drei ringsherum, bis ich endlich Muth faßte — auch ein Muth kann doch solchen haben — in das Hauptgebäude einzutreten. Ich weiß bekenne, daß bei dem Anblick des Innern alle Sorge um den propheeten kurzen Bestand dieser Caserne in mir gewichen. Das ist ja ein sehr edelbedendes und überaus freundliches Heim, dachte ich mir und bebauerte nur dem Aftentirungs-Alter seit so geraumer Zeit schon entrückt zu sein, wie wäre ich allgoleich der schönen Caserne zuliebe als Mehrjährig-Freitwilliger in das Train-Regiment eingetreten. —

In diesen Verjüngungsproceß verfiel, trat ich aus dem Innern der Caserne und wollte derselben nun auch auf den als bebauernswürdig beschriebenen Grund sehen; das ging aber leider nicht, denn dieser war bereits zwar nicht mit Muth und Frauen, dafür aber mit Erde und Sand. — Dort also liegt der Hund begraben, murmelte ich und ging, von wannen ich gekommen. —

So geht die Sache nicht weiter; der Grund darf nicht aus der Auge gelassen werden, will man in der Zukunft Gefahren vorbeugen, besser gesagt, dieselben gänzlich abwenden. Mit diesem Voratz begab ich mich auf den Bauplatz in der Heltauergasse, wo das neue Corpscommando-Kanzleigebäude im Wachen begriffen ist, selbstverständlich mit dem Hauptstab ausgerüstet, und begann meine Messungen, denn auch Laien haben Recht das Recht. Sapperment! das gewonnene Resultat hat mich ganz zufrieden gestellt, dieses Gebäude wird auf ordentliche Füße gestellt! —

In der Voraussetzung, geehrter Herr Redacteur, daß Sie meine Befürchtungen auf gefährlichem Wege so mutig gefolgt sind, meine freundliche Einladung, diesem noch im Keime stehenden Gebäude ebenfalls, und zwar zu Ihrer eignen Beruhigung gehörig auf den Grund zu gehen, damit Sie mir auch ein andermal williges Gehör und zur öffentlichen Fundirung meiner Schmerzen Raum in ihrem geschätzten Blatte gewähren.

Diese Einladung gilt aber insbesondere auch allen jenen Herren Laien, welche mir durch die wackelig fundirt sein sollende Traincaserne soviel schlaflöse Nächte bereitet haben, damit sie ihre Stimme jetzt in der Zeit gegen die ebenfalls ungenügende Fundirung erheben und dieselbe gleich repariren lassen, nicht aber erst im nächsten Jahre, wenn dieses Gebäude fertig stehen wird, der Bauleitung wieder die Bezüge zurückbehalten lassen wollen, bis diese das Gebäude dann wieder hebt und nachfundirt.

glaube, daß die Dauer der Mittel, um ge-
Befehlen wir
schränken, zu
auch jetzt eine
Denn wir sind
sich gegen Ein-
für ein hier
uns zu schlage
ziehen zu lasse
dicht. Wenn
Maßnahmen t
Ich sehe
Reichstag zu
geordneten mit
Ansichten der
maltungsverlag
Vorlagen einb
es hier wohl
Abranyi: Ge
Wahlen? We
nehmen, um
hindern, dann
dieser Vorlage
lauten: S. 1.
beamteten. S.
Innern betrau
Diese zu
rechts und Be
Gabriel
beantragen.
Moriz J
Obstruction m
gehe, welche
reden. Vorau
diese Opposit
entwürfe niede
Aber je
nahme, Aufre
Niederlage erk
Diese zu
sich für jene
(Lebhafter Zus
Jahre sind eb
wir das Comi
rechts.) Und
bereiten, bieten
Garantie, um
hisher. (Zust
Restauration
In einem Co
zufrieden war
Stufrichter ha
braver, treffli
der Wahl fuhr
nach dem Wahl
Wahl den Ge
arme Familien
wurde er hin
fuhr dann de
plage gebracht
(Heiterkeit rech
wollte, was fü
ist unmöglich,
Wähler dies n
hafte Zustimmung
Und jeg
komme (Große
S. 3 dieses G
führung betran
der Ansicht des
der, als er
dienften anerka
Opposition das
nichts Anderes
Nur meine Lo
dem ich zufri
stimmung und
Es scheint, di
gelernt und n
Beifall und G
Hierauf
Nede in Szilag
Uebelwollen, es
als derselbe
Außer Rand
Präsident es n
Zustimminger
Parlaments aus
höflichkeiten gi
Erdenmalen de
geschah in der
desertirte er ob
nach dem Wit
alle Principien
eine längere St
er u. A. auch
im Cabinet na
Die Op
Justizminister
über einzelne
mäßigte Oppo
derselben geloc
Regierung eint
Opposition ma
Auch seine m
gegriffen. We
es nur, weil
offenes Thor u
geöffnet. In
Horanßky's lei
Die Red
klärungen des
zu der Enth
Opposition der
welches Aner
hizu den Cor
wäre, wenn G

Sz. 7191/1891. polg.

[873] 2-3

Hir det m é ny.

A nagyszabeni kir. törvényszék közhírre teszi, hogy Dolmány község határa általános tagosításának megengedhetősége feletti tárgyalást a nagyszabeni általános lakareképzintár kérelme folytán elrendelte s erre határnapul 1891. évi december hó 9-ik napját, délelőtt 9 órakor, a dolmányi községi irodába tűzte ki.

Ezen tárgyalásra az említett község összes birtokosai azon megjegyzéssel idézletnek, hogy az arra meg nem jelenő birtokosok úgy fognak tekintetni, mint a kik a tagosításba beleegyeznek.

A nagyszabeni kir. törvényszéknek 1891. október hó 15-én tartott üléséből.

M.-Sz. 11667/1891.

[885] 1-2

Rundmachung.

Auf Grund der von Seiner Excellenz dem Herrn Minister für Cultus und Unterricht unterm 24. September l. J., Z. 43671, zum XV. G.-M. ex 1891 über das Kinderbewahrwesen herausgegebenen Durchführungs-Berordnung ist die Conseription der in Hermannstadt lebenden Kinder von 3-6 Jahren durchzuführen.

Die Conseription erfolgt den hierüber erlassenen Vorschriften gemäß durch entsetzte städtische Amtsborgane in der Zeit vom 25. October bis 12. November 1891 von Haus zu Haus.

Indem dies allgemein verlautbart wird, ergeht zugleich die Aufforderung, die mit der Conseription betrauten Organe durch genaue Ertheilung der von denselben verlangten Auskünfte zu unterstützen.

Hermannstadt, am 22. October 1891.

Der Magistrat.

M.-Sz. 11695/1891.

[884] 1-1

Rundmachung.

Auf Grund einer Circular-Berordnung Seiner Excellenz des Herrn k. u. g. Handelsministers vom 10. October 1891, Z. 63064/1891, wird Folgendes zur allgemeinen Darnachrichtung kundgethan:

Im Hinblick darauf, daß der „Allerheiligen“-Tag in diesem Jahre auf den Sonntag fällt und damit in Verfolg der über die Sonntagsruhe handelnden Bestimmungen des XIII. G.-M. ex 1891 irgend Jemand behindert werde, die am erwähnten Tage allgemein gebräuchliche fromme Gewohnheit in der bisherigen Weise auszuüben, verordne ich auf Grund der im §. 3 a) des XIII. G.-M. ex 1891 enthaltenen Bevollmächtigung Folgendes:

An dem ausnahmsweise im laufenden Jahre auf einen Sonntag fallenden „Allerheiligen“-Tag kann den ganzen Tag hindurch stattfinden:

- 1. der Verkauf der zur Schmückung der Friedhöfe, Kirchen, Gräber und Gruften dienenden Artikel und dürfen die mit dem Verlaufe von dazu dienenden Artikeln sich Beschäftigenden ihre Gewerbe offen halten;
2. die gewerbliche Arbeit, welche zur Schmückung der Friedhöfe, Kirchen, Gräber und Gruften erforderlich ist;
3. die Beförderung der zu den erwähnten Zwecken erforderlichen Artikel und sonstigen Einrichtungsgüter.

In Bezug auf den Verkauf der in den vorstehenden Punkten nicht aufgezählten Gegenstände, sowie in jeder anderen Hinsicht sind die im Gesetz-Artikel XIII: 1891, beziehungsweise in der darauf basirten Verordnung vom 1. Juli l. J., Z. 37892, enthaltenen Bestimmungen maßgebend.

Hermannstadt, am 21. October 1891.

Der Magistrat.

Z. 925/1891.

[882] 2-2

Rundmachung.

Die neuerliche Verpachtung des Rothberger Mühlregales findet am 2. November 1891, Vormittags 10 Uhr, in der Gemeinde-Kanzlei zu Rothberg auf sechs Jahre, d. i. vom 1. Januar 1892 bis Ende December 1897 statt.

Jeder Licitant hat vom Ausrufspreise per 900 fl. ein 10%-iges Badium vor Beginn der Licitation zu erlegen. Die Licitation ist eine mündliche, doch können auch schriftliche Offerte, mit dem Badium versehen, bis zum Beginn der Verhandlung eingereicht werden, und liegen die näheren Bedingungen zur Einsicht bis dahin beim gefertigten Ortsamte auf.

Rothberg, am 21. October 1891.

Das Ortsamt.

Rundmachung.

Die der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa gehörige und zu einem Hotel sich vortreflich eignende

Hausrealität Mühlgasse Nr. 21 (genannt Stadt Wien),

zwei Stock hoch, mit 30 Wohnzimmern, 2 Vorzimmer, 5 Küchen, 3 Keller, 1 Waschküche, 11 Holzlagern, 5 Stallungen nebst 5 Sattelkammern und Heuböden, 1 Wagenremise, 1 Hausbrunnen, 2 Höfe mit 2 Thoreinfahrten, Alles im besten Zustand, ist unter sehr günstigen Zahlungs-Bedingungen zu verkaufen.

Das Nähere ist zu erfragen bei der Realitäten-Verwaltung der Sparcassa im Amtlocale, Grosser Ring Nr. 12.

Hermannstädter allgemeine Sparcassa.

Z. 558/1891.

[874] 3-3

G.-M.

Rundmachung.

Die Gemeinde Michelsberg verkauft am 4. November l. J. 500 Klafter Brenn- und 200 Barren Heißigholz, welches gut getrocknetes Buchenholz ist, im Holzschlage „Thomasgraben“ in öffentlicher Licitation.

Weitere Bedingungen können in der Gemeinde-Kanzlei erfragt werden.

Michelsberg, am 21. October 1891.

Das Ortsamt.

Haus-Verkauf.

Das Haus Nr. 20 in der Wagnergasse, fest neben der Honvéd-Caserne, zu einem Geschäft geeignet, ist unter vortheilhafter Bedingung zu verkaufen.

Das Wirthsgeschäft

Rosenanger Nr. 7, gangbarer Posten, ist vom 1. Januar 1892 an zu verpachten. Näheres hierüber Bindergasse Nr. 6.

Auch ist dajelbst eine größere Partie gut abgelegene alte Weine sammt Gebinde zu verkaufen.

BUCHFÜHRUNG unentbehrlich zur Selbst-Einschätzung. Sichere Existenz. Ausbildung zum tüchtigen KAUFMANN. Verlangen Sie gratis Prospekt und Probe-Lectur für Schönschrift. F. Simon, Abtheilung für brieflichen Unterricht. Berlin SW. 48.

Sacharin.

300-mal so süß wie Zucker,

zu haben bei F. A. Reissenberger, Kleiner Ring Nr. 1.

Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.

Jährlich 24 Nummern mit 250 Schnitt-Modellen. Preis vierteljährlich Mt. 1.25 = 75 Kr.

Enthält jährlich über 2000 Abbildungen von Toilette, -Wäsche, -Handarbeiten, 14 Beilagen mit 250 Schnittmodellen und 250 Zeichnungen. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Poßanhalten (Zigs. Katalog Nr. 3845). Probeummern gratis u. franco bei der Expedition Berlin W. 35. - Wien I. Operngasse 3.

Beste und billigste Heizung durch die rühmlichst bekannten Regulir-Füll-Oefen von R. GEBURTH, f. u. f. Hof-Waichnitz, Wien, VII., Kaiserstrasse Nr. 71. Email-Kachelöfen, Regulir-Kamin, Kochherde, transportable Wandkachelung. Musterbücher unentgeltlich.

Die Nähmaschine ist und bleibt der Hausfrau fleißigste Freundin. Nähmaschinen, auch für Schneider und Schuhmacher, billigste Niederlags-Preise. Bequeme Theilzahlung (Raten-Zahlung). Josef B. Teutsch, Schässburg-Segesvár. Packung für Bahntransport franco. Preislisten gratis.

Kwizda's Gichtfluid, schmerzstillendes Hausmittel. Preis einer Flasche 1 fl. 3. Kwizda's Alveolar-Zahn-Kwizda's Franzbranntropfen. Kwizda's Haargeist. Kwizda's Alveolar-Mundwasser. Kwizda's Hühneraugen-Pflaster. Kwizda's Alveolar-Zahn-pasta. Kwizda's Wanzen-Tinctur. Kwizda's Zwiebel-Pomade.

Nicht zu übersehen! Blumenmacherei und Federschmückerei in Wien erlernt und joeben angekommen, beehre mich, einem hochgeehrten p. t. Publicum anzudeuten, daß ich alle in diesem Genre ausführbaren Arbeiten übernehme. alle Arten von Grabfränzen in meinem Salon zur Verfügung, oder werden solche nach Angabe folglich verfertigt zu coulantesten Preisen. Guirlanden für Saaldecoration, Bouquets künstlicher Blumen zu Ganz-Unterhaltungen, Bälle u. werden billigt berechnet. Um hochgeneigten Zuspruch bittet Marie Mayer, Grosser Ring Nr. 20 (Cafino-Gebäude).

Kwizda's Restitutions-Fluid, Wadhwasser für Pferde. Seit 30 Jahren mit bestem Erfolg in mehreren Hofstallungen, in den grösseren Stallungen des Civils und Militärs im Gebrauch, zur Stärkung vor und Wiederkräftigung nach grossen Strapazen, bei Verrenkungen, Verstauchungen, Steifheit der Sehnen u. s. w., befähigt das Pferd zu hervorragenden Leistungen im Training. Preis einer Flasche 1 fl. 40 kr.

Original Pariser Gummi- und Fischblasen in unübertrefflichen vorzüglichsten Qualitäten per Dugend 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7 und 8 fl. Prompte Lieferung directest hierallhin durch J. Reif, Specialist, Wien, IV., Margarethenstrasse 7, erste und renommierteste Firma dieses Fachs. Beste und solideste Bedienung. Anschließliche Preisconrate gratis, franco und in verschlossenen Couverts.

DITMAR-LAMPEN in unerreicht grösster Auswahl für alle Beleuchtungszwecke, erzielen bei relativ sehr geringem Petroleumverbrauch die stärkste Leuchtkraft. Brenner von 4 bis 157 Kerzen Lichtstärke! Preiscourante und Zeichnungen über die einz. Lampen-Kategorien, als: Tisch-, Wand-, Hängelampen, Luster, Säulenlampen, Ständerlampen, Ampeln, Laternen u. s. w. auf Verlangen sofort gratis und franco. R. DITMAR'S Niederlage, Budapest, V., Ecke Bad- und Palatingasse. R. Ditmar's Sicherheits-Petroleum, unübertroffen in der Qualität, vollkommen wasserhell, geruchlos, nicht im Geringsten feuergefährlich; einzig und allein zu haben in R. Ditmar's Lampen-Niederlage, Budapest, Ecke Bad- und Palatingasse. Jede Qualität wird franco in's Haus gestellt. Garantie für Gewicht und Qualität.

Vertical text on the right edge of the page, partially cut off, containing various notices and advertisements.